

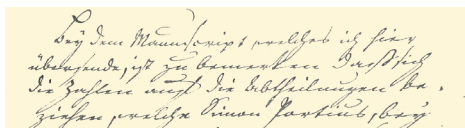
BRIEFEDITION

Schelling und Goethe

NATURKONZEPTE ZWISCHEN PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT UM 1800.

VON THOMAS KISSER

Es ist ein sehr klarer, energischer und nach der neuesten Mode organisierter Kopf; dabei habe ich keine Spur einer Sansculotten=Tournure an ihm bemerken können, vielmehr scheint er in jedem Sinne mäßig und gebildet.“ So das Urteil Goethes über den jungen Gelehrten Schelling am 29. Mai 1798 in einem Brief an seinen Regierungskollegen Christian Gottlieb Voigt. Am 5. Juli 1798 schickt Goethe Schelling die Ernennung zum Professor der Jenaer Universität. Damit beginnt ein lebenslanger wissenschaftlicher, philosophischer und persönlicher Austausch, der seine intensivste Phase in den Jenaer Jahren bis 1803 hat. Goethe wird in den nächsten Jahren gemeinsam mit Schelling zahlreiche Versuche zur Optik machen, er wird dessen Texte intensiv und teilweise mit Unterstützung des Philosophen Niethammer lesen, und er wird ihm eigene Texte und Übersetzungen zur Diskussion vorlegen.



Bey dem Manuscript, welches ich hier übersende,... Noch sind mehrere Stellen einer Verbesserung fähig (Goethe an Schelling, 20.10.1801).

Die Farbenlehre

Für die Naturwissenschaft ist Licht eine Wellen- und Teilchenerscheinung und als solche ein unsinnliches Phänomen, das sich allein in Messwerten zeigt, die farbliche Erschei-

nung der verschiedenen Wellenlängen gehört nicht zur physikalischen Wirklichkeit. Warum und was wir sehen, ist ein Ergebnis der Evolution des Menschen und eine Frage der Biologie. Für bestimmte Organismen erweist sich im Spiel von Variation und Selektion das Sehen bestimmter Farben als überlebensnotwendig. Während so die moderne Naturwissenschaft von der physikalischen Beschreibung der Wirklichkeit ausgeht und das Sehen als Sensibilität gegenüber einem Teilbereich der physikalischen Wirklichkeit durch die Evolution versteht, geht Goethe vom Auge aus und sucht seine Gesetzlichkeit und deren Bedeutung für den Menschen in den verschiedenen Situationen des Sehens. In diesem Rahmen lässt sich auch die Kritik an Newton verstehen. So erhält Newton nach Goethe durch die spezifische Aufstellung des Prismas ein Spektrum, in dem ausgerechnet das Purpur fehlt. Arrangiert man den Versuch anders, verändert man etwa die Position des Primas, so erscheint zwar das Purpur, doch

beweist dieser Sachverhalt für Goethe vor allem die Willkür des Newtonschen Vorgehens, die die natürliche Ordnung der Farben verfälscht.

Diese natürliche Ordnung ist der Farbenkreis. Der Farbenkreis zeigt in seinen Kontrasten, wie Licht und Finsternis ein Verhältnis eingehen. Hier entsteht ein weiterer Einwand gegen Newton. Die Zerlegung des Lichtes erzeugt Farben, die samt und sonders dunkler sind als das ursprüngliche Licht. Wie kann man aber die Zusammensetzung dann verstehen: Wie kann das Licht, die Helle selbst, aus der Vereini-

gung von Dunklem entstehen? Die Farbenlehre Goethes versucht nun in den verschiedenen Registern der Farben den Farbenkreis als inneres Gesetz dieser Erscheinungen darzustellen. Die Register teilen sich in die physiologischen Farben, die Farben, die das Auge ohne äußere Einwirkung erfährt wie Nachbilder und dergleichen; die physischen Farben, die durch Medien vermittelt werden, und die chemischen Farben, die am Gegenstand selbst sind. Der Durchgang durch die Versuche in den Reihen der verschiedenen Erfahrungen zeigt, wie das Auge im Falle der physiologischen und physischen Farben immer den Farbenkreis sucht und wie er in den chemischen Farben, das heißt in der Natur, etwa der Färbung der Tiere, immer schon angelegt ist und die Harmonie der Natur zum Ausdruck bringt. So entsteht *eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht, und dadurch zur eigentlichen Theorie wird ...* (MuR 565). An Hand des Farbenkreises schließlich muss auch der Künstler diesen Ausdruck der Harmonie verwirklichen.

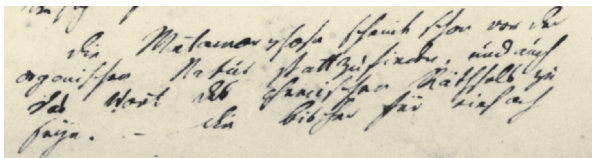


Goethes Farbenkreis (aus seiner „Farbenlehre“ von 1810).

Spekulation und Erfahrung

Licht ist für Schelling, wie auch für Goethe, eine Einheit, ja die Darstellung der absoluten Einheit. Doch Schelling ergreift in dieser Frage nicht nur Goethes Partei gegen Newton, er gibt diesem Konflikt eine spekulativere Wendung, indem er die Natur des Lichtes innerhalb seines naturphilosophischen Entwurfes bestimmt. Goethe ging es um eine systematische Darstellung der Natur des Auges in der Reihe der Erfahrungen, nicht um eine Philosophie der Natur. Diesen

unterschiedlichen Einsatz erkennt man deutlich im Brief Schellings an Goethe vom 26. Januar 1801.



Die Metamorphose scheint schon vor der organischen Natur stattzufinden ...

Damit beginnt einer der komplexesten Brieftexte Schellings aus diesen Jahren, in dem er Goethe in wenigen Worten seine gesamte Naturphilosophie skizziert. Der wesentliche Gedanke der Metamorphose ist, dass die individuelle Form nur eine bestimmte Ausformung einer einheitlichen Grundgestalt ist und die konkrete Einzelheit nur die Stelle im Gesamtsystem ist. Das Konzept der Metamorphose setzt also eine variable Grundform voraus, die sich im Prinzip unendlich modifizieren kann: Für Goethe war das die Pflanzengestalt: *Es mag nun die Pflanze sprossen, blühen oder Früchte bringen, so sind es doch nur immer dieselbigen Organe, welche, in vielfältigen Bestimmungen und unter oft veränderten Gestalten, die Vorschrift der Natur erfüllen. Dasselbe Organ welches am Stengel als Blatt sich ausgedehnt und eine höchst mannigfaltige Gestalt angenommen hat, zieht sich nun im Kelche zusammen, dehnt sich im Blumenblatte wieder aus, zieht sich in den Geschlechtswerkzeugen zusammen, um sich als Frucht zum letztenmal auszudehnen.* (Metamorphose der Pflanzen, Kap. 115). Für Schelling ist die Metamorphose nun ein allgemeines Naturgesetz, dessen Geltung sich nicht nur auf die Organismen beschränkt. Die zu Grunde liegende allgemeine Form ist der Magnetismus. Diese Form ist wie jede Form zweiseitig, polar, so dass es Unterschiede geben kann und die Materie sich in einzelne Körper ausdifferenziert: *Die bisher für einfach gehaltenen Körper, welche aber*

nur Ursubstanzen der Erde heißen sollten, sind alle Abkömmlinge des Eisens, und kommen aus ihm durch eine ursprüngliche Metamorphose zum Vorschein. (Schelling an Goethe, 26.1.1801) Dieser Polarität der Materie stellt sich nun die Einfachheit des Lichtes entgegen. Polarität bedeutet hier immer auch Ungleichgewicht, ein Pol muss den anderen immer überwiegen, so dass sich ein Gleichgewicht nur auf der Ebene des Ganzen einstellt. Würde die Polarität vollkommen ins Gleichgewicht übergehen, fände jeder Unterschied und jede Bewegung ihr Ende. Daher setzt sich nun der polaren Materie, die einzelne sich selbst erhaltende und interagierende Körper bildet, nach Schelling das Licht als absolut einfache Natur entgegen.

In einer Art Fluchtbewegung aus den festgelegten Verhältnissen bekundet sich die Identität als Grundform des Seins und repräsentiert die Idealität oder Einheit der Verschiedenen, das heißt, das Erkennen. Licht ist die Möglichkeit der äußeren Wahrnehmung, es vereinigt die Körper, indem es sie in die Skala der Farben setzt und wahrnehmbar macht. Man sieht, wie Schelling und Goethe, der eine aus der Ordnung der Erfahrung argumentierend, der andere spekulativ, das Licht in gleicher Weise als nicht zerlegbare Einheit verstehen. Das Licht wird nach Schelling demnach nicht gebrochen, sondern getrübt. Die Trübung beeinträchtigt die Einheit des Lichtes nicht, wie es die Brechung tut. Damit beansprucht Schelling eine Theorie der Interaktion, die sich durch seine ganze Philosophie zieht. Licht und schwere Materie interagieren nicht als solche und kausal, sondern bilden gemeinsam ein Feld, in dem es zu Prozessen kommen kann. In aufsteigender und sich ergänzender Form ist das das Feld des Magnetismus, das der Elektrizität und das des chemischen Prozesses. Alle zeigen das Verhältnis einer inneren Polarität, dem sich aber eine einheitliche Kraft verbindet, die

die Polarität wieder relativiert. Diese Felder lassen sich nun als integrale Wechselwirkung dieser Kräfte von Schwerkraft und Licht verstehen, die sich in sich differenziert, eben in Metamorphosen, zu denen auch die Farben gehören. Wo Goethe diese Metamorphose selbst für die Erfahrung darstellt, deduziert Schelling das Prinzip der Metamorphose als allgemeines Gesetz der Welt, das schließlich auch den Organismus entstehen läßt: *Die konstruierende Thätigkeit selbst wird durch den dynamischen Proceß und das Verhältniß der Erde zur Sonne auf den Punct getrieben, wo sie, um zur Indifferenz zu gelangen, die Bande der Schwere lösen, sich gleichsam lichten muß, nur daß in dem Moment, wo sie den Einen Factor entläßt, die Schwere auf's Neue eintritt, und so in einen neuen, obgleich tiefer greifenden, Cohäsionsproceß verwickelt wird, welches eben der organische ist.* (Schelling an Goethe, 26.1.1801) Solch schwierige Sätze in einem Brief zeigen die Intensität des Gespräches zwischen Goethe und Schelling.

Die Edition von Briefen

Schellings Briefwechsel ist besonders vielfältig. Komplizierte und intensive persönliche Beziehungen wie mit Goethe, Fichte und August Wilhelm Schlegel entfalten sich und zeigen das Bild einer Umbruchszeit, wobei das Bewusstsein, in einem Umbruch zu sein, die Protagonisten selbst schon prägte. Immer wieder werden literarische Händel besprochen, der wissenschaftliche und philosophische Austausch erlaubt Einblicke in den Werkprozess, aber auch in Auseinandersetzungen von geistesgeschichtlicher Bedeutung. Sie zeigen uns die Perspektive der Beteiligten selbst. Briefeditionen geben daher ebenso Bausteine einer Biographie, wie sie viele konkrete Informationen enthalten, auf die eine Werkausgabe angewiesen ist.



Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schelling-Kommission.